



Wir feiern heute das Erntedankfest. Wir danken für die Früchte der Erde.

Viele Menschen in unserer Gesellschaft haben keinen Kontakt mehr zur Landwirtschaft, viele kaufen ihre Lebensmittel in Supermärkten, ohne noch darüber nachzudenken, wie aus den Früchten der Erde Lebensmittel wurden.

Viele nehmen das Werden und Vergehen der Natur, das Reifen und Wachsen kaum mehr wahr.

Es bleibt trotzdem wahr: Was wir täglich an Lebensmitteln brauchen, das verdanken wir zwar gewiss auch menschlichem Tun, aber letztlich der Tatsache, dass die Erde Frucht trägt, aus denen Menschen dann Lebensmittel herstellen.

Was uns die Erde Gutes spendet, was unsrer Hände Fleiß vollbracht, was wir begonnen und vollendet, sei Gott und Herr zu Dir gebracht (GL)

Der Dichter Matthias Claudius schreibt in einem Gedicht über das Brot: „Wir pflügen und wir streuen den Samen auf das Land, doch Wachstum und Gedeihen steht in des Himmels Hand“

Wir danken Gott für die Früchte der Natur und wir danken auch für die Menschen, die für die Herstellung von Lebensmitteln verantwortlich Sorge tragen.

Wenn wir Eucharistie feiern, sagt der Priester: *Gepriesen bist du Herr, unser Gott, wir bringen dir das Brot, Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit und den Wein: Frucht des Weinstocks und der menschlichen Arbeit.*

Nichts wäre unser menschliches Tun ohne das, was die Erde dank Gottes schöpferischem Tun bereitstellt.

Die Mutter Erde ist für indigene Völker heilig, ich denke da z.B. an die chilenischen Mapuche, die in Harmonie mit der Natur, der Umwelt leben. Die Mapuche-Indianer haben immer nach einem Leben in Einklang und Harmonie mit der Schöpfung gestrebt. Wieviel könnten wir von den indigenen Völkern, die immer mehr zurückgedrängt werden, lernen.

Danken können wir heute für alle Ernten des Lebens: Für alles, was gelungen ist in unserem Beruf. Für alle Bewahrung in Gefahr. Für alle Heilung, aber auch für alles Getragen-Sein in Krankheit und Trauer.

Zum Erntedankfest gehört das Nachdenken über eine gerechte Verteilung der Gaben der Schöpfung untrennbar mit dazu.

Sogleich fallen uns Menschen ein, die vieles von dem nicht haben, wofür wir von Herzen danken. Uns fallen Menschen ein, die täglich schlimmen Hunger erleiden.

Uns kommen Menschen in den Sinn - in unserem Land ein, die in Armut leben oder von Armut bedroht sind. Immer mehr Menschen kaufen in Sozialmärkten ein. Die Lebensmittel sind teuer geworden.

Erntedank – es gilt zu danken und nachdenklich zu werden und sich einzuüben in eine Lebenshaltung, bei der wir aus quälender Selbstbezogenheit befreit werden und offen werden für die Nöte der Menschen.



Nachdenklich werden muss man schon, wenn man sieht, dass es den Menschen in den reichen Ländern des Westens so gut geht, und anderswo die Menschen so sehr leiden:

Ich denke an die Menschen im Südsudan und in anderen Ländern Afrikas, an die Menschen im zerbombten Gazastreifen, an die vielen Kinder. Es gibt Menschen, die nie satt werden.

„Einfach leben – damit andere einfach leben können“ - es gilt sich in eine Lebenshaltung einzuüben, wo die Hungrigen und Elenden dieser Welt ins Blickfeld kommen und wir unsere maßlosen Ansprüche zurückschrauben und auf Überflüssiges verzichten, damit die Lebenschancen anderer nicht eingeschränkt werden.

Wir setzen uns jeden Tag – an den gedeckten Tisch – wir werden satt. Es gilt dafür dankbar zu sein. Danken werde ich dann und nur dann, wenn ich etwas nicht für selbstverständlich erachte.

Hannelore Bares bringt´s auf den Punkt, wenn sie schreibt:

*„Nimm dir Zeit –
Zeit zum Innehalten und Staunen
über die reichen Gaben der Schöpfung und
das dir anvertraute Leben*

*Zeit zum Staunen und Danken
für die reiche Ernte in Feld und Garten und
die vielen kostbaren Ernten des Lebens*

*Zeit zum Danken und Teilen all dessen,
was dir ganz unverdient geschenkt und
zum Wohl aller anvertraut ist“*

Teilen werde ich jedoch nur, wenn mich die Not anderer berührt, wenn sie mir zu Herzen geht. Sonst werde ich versuchen, immer noch mehr zu haben – mich von der Gier treiben zu lassen.

„Die Welt hat genug für die Bedürfnisse aller Menschen, aber nicht genug für die Gier weniger“ (Mahatma Gandhi).